

Preis
20
Groschen

Neues Österreich

Redaktion, Verwaltung, Versand
u. alleinige Anzeigenannahme:

Wien, VII., Seidengasse 3—11
Telephon B-39-5-40 Serie

Erscheint außer Montag täglich

ORGAN DER
DEMOKRATISCHEN EINIGUNG

Nummer 507

Dienstag, 17. Dezember 1946

2. Jahrgang (Nr. 293)

NEUES ÖSTERREICH

Seite 3

Die Premiere der „Praterbuben“ verschoben

Kulturpolitische Einwände gegen den dritten österreichischen Film

Die für gestern abend angesetzte Premiere des Wiener Films „Praterbuben“, in dessen Mittelpunkt unsere Sängerknaben stehen, ist überraschenderweise abgesagt und an seiner Stelle der Berliner Farbfilm „Die Fledermaus“ gezeigt worden.

Wie wir erfahren, haben sich maßgebliche Kreise entschieden dagegen ausgesprochen, daß unter der Marke eines österreichischen Films die Karl-May-Romantik wiederbelebt und dem Ansehen der Wiener Sängerknaben im Ausland damit ein schlechter Dienst erwiesen wird.

Vermutlich werden einige besonders krasse Stellen aus Streifen geschnitten werden, ehe er, ohne ihretwegen peinlich aufzufallen, gezeigt werden kann.

*

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß nach dem zweifelhaften Erfolg von „Glaube an mich“ nunmehr auch um den nächsten, den dritten österreichischen Film eine „Affäre“ entsteht, ehe das Publikum ihn noch zu sehen bekam.

Das „Neue Österreich“ hat sich Mitte August dagegen gewendet, daß, um die „Praterbuben“ zu inszenieren, eigens der Regisseur Paul Martin aus Berlin geholt wurde. Es war zu befürchten, daß er für österreichische Dinge nicht das notwendige Fingerspitzengefühl mitbringen würde. Die Absage der Premiere hat unsere Vermutung bestätigt. Damals war allerdings noch unbekannt, worum es bei den „Praterbuben“ gehen sollte. Man vermutete, daß ein österreichisches Sujet rund um die Sängerknaben gedreht werden würde und bedauerte im Hinblick darauf den Verzicht auf eine mit der österreichischen Eigenart vertraute Regie.

Nunmehr stellt sich heraus, daß das Buch der „Praterbuben“ auf jenen Karl May zurückgreift, der — zufällig aus der gleichen sächsischen Ecke wie Friedrich Nietzsche stammend — die Ideologie seines Landsmannes auf dem Niveau des Winnetou vertrat. Adolf Hit-

ler bekannte sich bezeichnenderweise dazu, daß er immer einen Karl May auf dem Nachtkastel stehen habe, um darin zwischen den Staatsgeschäften zu lesen. Die deutsche Jugend wurde solange zur Silberbüchse erzogen, bis nach einem zweiten siebenjährigen Weltkrieg ein großer Teil Europas in Flammen aufging.

Der Würstelprater wurde, als die SS ihn in Brand setzte, mit ein Opfer der Karl-May-Gesinnung eines irreführten Volkes. Anstatt den Anlaß zur filmischen Arbeit in unserer Zeit zu suchen, stellte man das längst Verkohlte so gut es ging im Atelier wieder auf und ließ die Sängerknaben Rollen spielen, die sich mit ihrem Ansehen in der ganzen Welt kaum vereinbaren lassen. Dafür zeigen sie — als ob man in diesen Zeiten der wachsenden Kriminalität nichts anderes zu lernen hätte — wie man mit Hilfe eines alten Ganoven-Tricks eine Würstelfrau bestiehlt, wie man die Unterschrift auf einem Garantiebrieft fälscht und als letztes Argument immer wieder eine Ohrfeige bereit hat. Es wird mit Taschenmessern herumgefuchelt, mit Gummischleudern und Pfeilen allerhand Unfug getrieben. Der Zweck heiligt hier, im schlechten Sinn des Wortes, jedes Mittel und es ist zuletzt alles erlaubt, was (wie Hitler sagte: dem deutschen Volke) nützt.

Der Film selbst ist technisch und schauspielerisch keineswegs übel. Er beweist, daß die österreichische Filmindustrie, vom Geld und dem Rohmaterial angefangen, alles zur Verfügung hätte, was sie braucht, um erfolgreich zu arbeiten.

Die Zukunft des österreichischen Films liegt nicht in der kaum jemals erreichbaren Möglichkeit, Hollywood zu kopieren. Wir müssen versuchen, das Problem nach dem Muster der Schweizer mit Filmen wie „Die letzte Chance“ einer ist, vom Geist her zu lösen. Dazu gehört mehr als Routine und die Kenntnis des Markts. Sie sind bloß die Voraussetzung für einen Erfolg aus der Liebe zur Heimat und dem Willen zur Kunst.

Ae.